Die

Lehre der Liebe.

Von

F. v. Arnim.

Irrthum hat giftige Schlange bin Du,
Die tief Leben verderbend vergraben.

Berlin, 1838.
Arnim'scher Verlag.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

A. Die Stellung der veredelten Liebe.

Wenn wir bei den menſchlichen Verhältniſſen nicht die Geſetze der Nothwendigkeit, der Zwangspflichten unſeres Beſtehens, ſo wie der Staat als hülfreicher und vortheilhafter Verband der Menſchen ſie fordern ſoll und muß, ſondern die Gefühlspflichten als Vorbild zu allem Edlen und Guten nehmen, inſofern dem Menſchen mit der Kraft des freien Willens auch geſtattet iſt zerſtörend wie beglückend einzugreifen: ſo führt dies allerdings zu einer höheren Stufe in den Beziehungen der Menſchen.

Die Liebe als Vorbild.

Es führt dies zu der Lehre der Liebe, einer freien Liebespflicht, in die ſich der Staat nicht miſchen kann, weil gerade ihre höchſte Höhe die zwanglose Hingabe zum Guten und Edlen iſt.

Die freie Liebe.

Reine Liebe iſt die ſelbſteigene Luſt, eine Freude aus ſich ſelbſt. Sie kann im Zwang nicht beſtehen; auch nicht erkauft werden durch einen Vortheil, denn dann iſt der Vortheil — die Freude; dann geſchieht was ſie thut aus Gewinnſucht, aber iſt nicht ihre eigne Luſt. Die reine Liebe giebt ſich ſelbſt ohne einen Lohn zu erwarten. Die reine Liebe lebt allein vom Gedanken, von der Anbetung des Guten, des Schönen. Der reinen Liebe genügt das Edle zu fördern. — Die reinſte Liebe rechnet nicht einmal auf Anerkennung, auf Gegenliebe. Die reinſte Liebe iſt glücklich und will nur beglücken dürfen, um ſich ſelbſt Genuge leiſten zu können. Ihr demüthiger Zweck liegt in der Pflicht, die Entwicklung und Veredlung der angebeteten Gottes-Natur in Opferluſt zu vollbringen.

Erklärung der Liebe.

In ſofern das ganze Leben von der Liebe durchdrungen iſt, erſetzt ſie freilich vielfach die Zwangspflichten im gemeinſchaftlichen Beſtehen der Menſchen, weil die Geſetze der gerechten nothwendigen Pflichten noch nicht zu ihrem Recht erhoben ſind. Im Grunde gehört aber die Nothwendigkeitspflicht zum Beſtehen der Menſchen nicht in die Lehre der nur freien Liebespflichten.

Liebe erſetzt die Zwangspflichten.

In der Luſt ſteht aber die freie Pflicht der Liebe und ſtehen die Gefühlsbeziehungen der Menſchen unter ſich und gegen die ganze Natur auch

Die freie Liebe erzieht und ſteht ſich, verantwort-

Für das Bestehen der ganzen Geistes-Natur.

nicht: sie knüpfen sich eben an die geschaffene Natur, an die Sorge für den Fortbau der Natur, deren Entwicklung, deren Veredlung.

Denn daß man nichts anerkannt Böses thue, nichts zerstöre oder die nothwendige Thätigkeit zur Erhaltung entwickle, damit ist es nicht abgemacht, weil wir dafür zunächst schon der Gesellschaft verantwortlich sind, sondern wir haben auch eine Verpflichtung für das Gute als Gutes ohne Lohn. Wir sind für dessen Förderung verantwortlich. Es ist schon etwas Böses, wenn wir es nach unserer Erkenntniß nicht fördern, wo es sich schickt. In sofern wir nach der Erkenntniß des Guten, nicht eine Verpflichtung dazu hätten, nicht verantwortlich dafür wären, so hörte der Genuß und die Freude: das Gute rein uneigennützig aus reiner Lust daran, nur um des Guten willen gethan zu haben, nur seine Pflicht gethan zu haben, auf. Es gäbe dann nie eine gute edle Handlung, wo nicht ein Eigennutz zum Grunde läge, und wenn es nur der wäre: sich selbst glücklich zu fühlen, daß man so viel Gutes gethan habe, wozu man nicht schuldigst verpflichtet. So gerecht diese Freude wäre, so sinkt sie doch zu einer gemeinen Freude der Eitelkeit herab, die nicht das reine Glück gewähren kann, was gerade in der Veredlung zum Guten liegen muß, in der veredelten Freude nicht sich selbst im Auge zu haben, sondern sich als den glücklich verpflichteten Diener von der ganzen Natur, dem die Demuth dem großen Naturganzen gegenüber gehört, der froh sein kann seine Pflicht der Liebe zu erfüllen.

Für die reine Liebe müßen wir verantwortlich sein; mit dem Genuß des Lohnes der Freude wären wir somit eigennützig, und die Liebe wäre schmutzig.

Der Mensch muß sich als treuer Diener anerkennen von sich in der Natur zu deren Bestehen und Fortentwicklung. Der Mensch muß wissen, wie durch ihn die Welt fortgebaut wird und veredelt, und daß es seine Pflicht und die der Liebe ist.

Zuerst müssen wir also diese Natur anerkennen, sonst kann vom Menschen überhaupt nicht die Rede sein.

Wir wollen den Beweis dafür suchen. —

Beweis der Pflichten des Menschen.

Es giebt uns Vieles dafür den Beweis. — Wir werden daraus auch die wahre Stellung der Liebe erkunden, wie sie eigentlich schon ein Produkt der Veredlung unserer Naturkraft durch unsere ersten Anlagen ist und uns unsere Aufgabe selbst erleichtert.

a) Aus der geschichtlichen Thatsache.

Schon aus der geschichtlichen Erfahrung können wir sagen, daß durch das besonders geistige Eingreifen des Menschen eine fortschreitend veredelnde Entwicklung der Natur und in einander greifend die des Menschengeistes vor

ſich gegangen iſt. Nach dem Gefühl, der Empfindung und den Trieben des Menſchen ſind unter ſeiner Pflege nach beſtem Wiſſen die Thiere veredelt, ſind prächtige Pflanzen entwickelt, ſind aus Steinen ſchöne Bildwerke geworden, iſt die Kenntniß der Natur erſchloſſen, haben die wilden Gewalten und Kräfte zur Entwicklung dienen müſſen, und umgekehrt hat ſich der Menſch dadurch entwickelt.

b) Aus den Naturgeſetzen.

Man kann das aber noch klarer und folgerichtiger aus dem nothwendigen Zuſammenhang der Naturgeſetze beweiſen, die wie eine geometriſche Kette die Möglichkeiten des Daſeins in Raum und Zeit erfüllen.

Den großen Naturgewalten gegenüber, wie Schwerkraft, Electricität, Licht und zwar ihren verſchiedenſten Erſcheinungen gegenüber, als Sturm, Witterung, Boden, Klima müſſen wir ſagen:

Grund Satz.

„Es hat jedes Naturweſen ſeine Kraft, ſeine Bemühung, ſeine verzehrende Anſtrengung ſich zum Lohne, zu ſeiner Erhaltung empfangen“;

Nothwendiger Grund.

denn der bloßen Kraft gegenüber beſteht nur die Kraft.

Und zwar, wenn man das Steinreich, das Pflanzenreich und das Thierreich unterſcheidet, ſo findet ſich:

Zweites Glied.

„Daß die größere Aufgabe, die größere Arbeit, die größere Mühſeligkeit, auch die Macht und die größere Freiheit dazu dieſe Arbeit zu leiſten verlangt.“

Nach der Thatſache

1. von der wirklichen Thätigkeit des Steinreichs als erſte Stufe der freien Naturaufgabe.

Das Steinreich hat, zu ſeiner Aufgabe ſelbſtſtändiger Freiheit: im Raume für ſich eine beſtimmte Form anzunehmen und darin zu beſtehen, auch die Kraft dazu erhalten. Durch ſeine Kraft erfüllt es ſein Recht und ſeine Pflicht. Es iſt auch ſeine Pflicht, ſeine Kraft dazu anzuwenden. Es iſt ſeine Freiheit, ſich damit den Naturgewalten gegenüber geltend zu machen.

2. von der wirklichen Thätigkeit des Pflanzenreichs, als zweite Stufe der freien Naturaufgabe.

Das Pflanzenreich, das in ſeiner Aufgabe ſelbſtſtändiger Freiheit im Raume eine Stufe höher ſteht als das Steinreich, nämlich außer der des Daſeins wie letzteres, noch die Pflicht der Formveränderung zu löſen hat, hat auch die eigenthümliche Kraft dazu erhalten. Es ſoll ſie in ihren Grenzen den Naturgewalten und dem Steinreich gegenüber geltend machen.

Aus ſeiner Kraft fließt alſo auch ſeine Freiheit, ſeine Pflicht und das Recht dazu.

3. von der wirklichen übrigen Thätigkeit beim

Eben ſo iſt es bei dem Thierreich, welches außer der Aufgabe des Daſeins im Raume, wie beim Steinreich, außer der beſonderen Aufgabe

Thierreich als zweite Stufe der freien Naturgesetze.

der Formveränderung im Raume, wie beim Pflanzenreich, noch die höhere Aufgabe der Ortsveränderung im Raume erhalten hat.

Es ist den Thieren die Kraft dazu gegeben, also auch das Recht der Pflicht auferlegt, diese selbstständige Freiheit, den großen Weltkräften, dem Steinreich, dem Pflanzenreich gegenüber, sogar im Kampf unter sich je nach ihrer Eigenthümlichkeit geltend zu machen.

Daß dem Thier- wie Pflanzen- wie Steinreich seine Bewährung zu Gute komme, ist das Naturgesetz, weil sie sonst die Aufgabe ihres Wesens nicht lösen könnten.

Schlußsatz.

Nach der Kraft, der Außenwelt gegenüber richtet sich also das Recht der Pflicht und die Freiheit aller drei Wesenklassen hier auf der Erde.

Stellung der Frage beim Menschen.

Da nun die Menschen nicht allein die Kraft und Gewalt gegen die Außenwelt, sondern auch die einzig bisher noch ausgenommene, die gegen sich selbst haben, so fragt sich, haben die Menschen mit ihrer allseitigsten vollkommensten Gewalt eine unbegrenzte Freiheit, oder ist auch ihre Freiheit begrenzt und damit ihre Gewalt unvollkommen?

Der thierische Selbsttrieb je nach Verhältniß ihrer Kraft, als drittes Naturgesetz.

Sie haben zwar die völlige Freiheit, aber die Begrenzung ihrer Freiheit ist die Freiheit, selbst sich begrenzen zu können.

War es in den Thieren eine Reihe von Gefühlen und Empfindungen, die unwillkührlich entwickelt wurde, so sind die bewußten, beherrschten, also geleiteten und also veredelten Gefühle unsere Aufgabe als das Höhere im Menschen.

Waren es bei den Thieren Lüste und unbewußte Erhaltungstriebe, so muß der Mensch nothwendig bewußte Wünsche und Erhaltungswillen haben.

Konnten Thiere, je nach ihren Empfindungen von ihren Trieben beherrscht und geleitet, sich verbinden und befreunden, aber auch ohne Unterschied sich bekämpfen, so ist für den Menschen der bewußte überlegte Wille zur Erhaltung und Veredlung von sich und das Naturganze die höchste Pflicht.

Durch diese Fähigkeit nimmt der Mensch die höchstmögliche Stufe in der Natur ein, weil die Thiere als nächst vollkommene Stufe keine Gewalt über sich haben.

Die Selbstbeherrschung.

Selbstbeherrschung als besondere Kraft.

In dieser Selbstbeherrschung, dieser besonderen dem Menschen nur vor allen Wesen eigenthümlichen Begabung liegt also die Fähigkeit und Aufgabe

sich zu erhalten, die ganze Natur zu entwickeln und zu veredeln, und zwar in einander und rückwirkend seine eigene geistige Seele, durch die Verwirklichung in der körperlich zeitlichen Welt.

des Menschen, als die höchste Naturaufgabe, die möglich ist.

Also der Mensch allein hat mit seinem Leben und seiner Begabung diese würdige Aufgabe zu lösen erhalten. Der Stein, die Pflanze, das Thier, bei all ihrer Freiheit sind die Sklaven ihrer Empfindungen und Triebe. Nur der Mensch hat die Wahl und das Maaß, unter all seinen Trieben und Empfindungen, und durch diese Herrschaft über sich auch die Herrschaft über die Naturreiche erhalten.

Es ist also nicht das Versagen des Fortdauers und Genusses der Welt unsere, die menschliche Naturaufgabe, sondern die Selbstbeherrschung besteht darin, sich den freien unbändigen Willen, die Gewaltthat zu versagen und zu Gunsten seiner und der allgemein menschlichen Aufgabe, der gerechten Erhaltung und Veredlung der Welt, die richtige Wahl und das Maaß zu treffen.

Selbstbeherrschung der Menschen.

In diesem als allen Menschen gemeinsam erkannten Zweck mußten sie sich in gegenseitig zu Hülfe geleiteter Kraft zu einem gemeinsamen Bündniß verstärken, in Betracht der Gegenseitigkeit nothwendig die Gerechtigkeit entwickeln, und die Liebe zum Guten selbst mit Opfern, als die Pflicht eigener Veredlung erfüllen.

Zu Verfolgung des gleichen Zwecks, der sich nur durch ihre Verbundenheit löste, entwickelte sich vermöge der Selbstbeherrschung die gegenseitige Gerechtigkeit, entwickelte sich der veredelte Verstand, die wirkliche wahre Vernunft, die Verantwortlichkeit dadurch, die Gewißheit einer persönlichen Zukunft.

Dabei entwickelte sich durch die Erkenntniß der Verstand; und durch die Wahrheit die Vernunft. Diese Einsicht, dieser Verstand, diese Vernunft ist die nothwendige Ergänzung für die Selbstbeherrschung, sonst besteht sie nicht und damit keine Verantwortlichkeit, und dann auch für uns keine dauernde Leistungsfähigkeit, oder überhaupt keine persönliche Fortdauer, keine Zukunft, keine Fortentwicklung.

Man sieht also, das höhere Wesen des Menschen liegt nicht in der Gewalt, sondern in der Selbstbeherrschung, in dem weniger bezeichnend sogenannten freien Willen. Die Selbstbestimmung als höchste Freiheit, als edelste Kraft kann allein das Edelste leisten und das bessere Selbst des Menschen vollbringen.

Verantwortliche Pflichten des Menschen.

Gerade daraus, aus dieser Fähigkeit fließen die Pflichten des Menschen. Während alle Stufen vorher nur die Sclaven ihrer Natur sind, und nach Empfindungen und Trieben ihren Leidenschaften dienen müssen, wofür sie, so scheinbar schuldig sie darin sind, nie verantwortlich gemacht werden

Der Mensch ist sich selbst und dadurch seinem Schöpfer verantwortlich.

können, so ist doch der Mensch mit seiner Aufgabe sich selbst verantwortlich und somit seinem Erschaffer.

Der Mensch ist für sich und die Außenwelt verantwortlich.

Der Mensch kann selbst Maaß halten, aber auch die Außenwelt zwingen Maaß zu halten, sie leiten und entwickeln. Der Mensch ist also für sich und die Außenwelt verantwortlich.

Das ist die Freiheit, seine eigene Freiheit mäßigen, zügeln, lenken zu können, um sein höchstes Glück, seinen höchsten Genuß: die größte Lust, in der eigenen Veredlung, wie die der Welt zu finden, da wir gesehen haben, daß jede Kraft jedem Wesen sich zum Segen gegeben ist. In dem Fortbau der Welt, in der Veredlung liegt also die Erkenntniß vom Guten und Bösen von den guten Werken und der Sünde.

Erkenntniß des Guten und Bösen.

Ohne die Pflicht des edlen Fortbaus der Welt gäbe es keinen Unterschied zwischen Böse und Gut, also auch keinen Glauben an das Ideal alles Guten, das wir lieben, und an eine Zukunft in der Natur Gottes, für deren Fortbau und Veredlung zur Zukunft wir liebend arbeiten, und uns hingebend und verwebend veredeln.

Gewiß seine Zukunft.

Die höhere Einsicht, die bei der Sorge und Liebe zum Naturganzen also nothwendig in der Selbstbeherrschung liegt, macht die Thätigkeit des Menschen zu einer verantwortlichen Liebespflicht, der Pflicht, mit der wir es in dieser Lehre der Liebe und des Guten nur zu thun haben wollen.

Die veredelte Liebe ergänzt die Selbstbeherrschung bei der menschlichen Aufgabe als dritter Beweis. Glück der verantwortlichen Liebe der Menschen.

Zunächst wäre es die Selbstbeherrschung, die allein alle Sünden beseitigen kann, dann aber wird die durch die Selbstbeherrschung veredelte Liebe die schöne Bundesgenossin, die uns mit Lust unsere verantwortliche Aufgabe erfüllen läßt.

Wer wollte sich auch das und solch Glück nehmen lassen: Mensch sein zu können, das heißt in der Pflicht der Liebe verantwortlich für seine Handlungen zu leben. Wer unterstände sich, diese Menschennatur der beglückenden Veredlung irgend einem Menschen zu nehmen. Es hieße ihm ja die werthvollste Freude, die Liebe zu dem wahrhaft Guten nehmen.

Das Gewissen.

Das Gewissen.

Die wirklich edle, des Menschen würdige Liebe hat die Verantwortlichkeit, hat das gute Bewußtsein, hat das Gewissen nöthig zu ihrer Vollkommenheit.

Das Gewissen erwacht aus der Empfindung.

Dies Bewußtsein geht aber, wie alles Wahre oder Wirkliche, nicht blos aus dem Reich des Geistes hervor, sondern begründet sich auf die ganze Natur. Es hat seine ersten Anfänge in der Empfindung und Erfahrung und

baut ſich daran fort. Das Bewußtſein geht hervor aus einem Schmerzgefühl bei eigener Verletzung, theils einem Druck, einer Mitempfindung, Reue bei Verletzung Anderer. Unſer Empfinden und Gedeihen, indem etwas dieſem widerſtrebt oder nicht, giebt uns einen Begriff vom Böſen und Guten, und drückt uns eine Empfindung von Gewiſſen auf, durch unſer Wohl, unſer Ich, das wir vermöge unſerer Vernunft ſogar im Andern wiederfinden.

Ich muß fühlen, daß der Andere oder die Natur mir wohl oder wehe thut, dadurch wächſt meine Erfahrung, mein Bewußtſein, mein Gewiſſen. Es iſt die gerecht erhaltende Selbſtliebe, die ihren Vortheil in der gerechten gemeinſamen Hülfe findet, weil ſie dadurch die Natur, unſere Zukunft aufbaut.

Erkennen wir das Gewiſſen als den veredelnden Fortſchritt, als das Recht und die Pflicht der zärtlichſten Neigungen des Menſchen an, denen er als einziges Reſultat ſich hinzugeben hat, ſo müſſen wir ſagen, daß es unſere erſte Pflicht iſt, fleißig die Aepfel vom Baum der Erkenntniß zu pflücken und daß ſomit die Dummheit die größte Sünde iſt.

Die Sünde der Dummheit.

Die Demuth.

Dieſe Erkenntniß der Dummheit als Sünde führt zur Demuth und iſt der erſte Schritt zum Wiſſen.

Die Pflicht der Demuth

Ebenſo wie Nachſicht mit dem eigenen und fremden Wiſſen das Zeichen der erſten Weisheit iſt, weil es in Demuth die Größe und Schwierigkeit unſerer Aufgabe bei unſerer ſündhaften Dummheit erkennen heißt.

Die Demuth, indem ſie erwachſen aus der Erkenntniß unſerer Dummheit bei der Größe unſerer Aufgabe, iſt als das erſte Mittel, um bei allen Eitelkeiten auf den richtigen Begriff zu kommen, eine ſehr ſchöne Tugend. Denn gerade die Eitelkeit in ihrer Dummheit iſt der Gegenſatz der Demuth. Die Sucht, tadellos, fleckenlos, fehlerlos, in allem gut und vollkommen gehandelt zu haben, es beſſer zu wiſſen, liegt in der Eitelkeit: dem Werth, den man darauf legt, fehlerfrei zu ſein und auch fehlerfrei zu erſcheinen. Anſtatt nur das eigene Gewiſſen zu fragen, iſt man begierig des Lohns der Anerkennung.

Sünde der Eitelkeit als Gegenſatz der Demuth.

Es iſt der Ehrſucht, aber nicht der Pflicht genügt.

Doch iſt die Demuth auch nur eine Gefühlserregung, die kein Maaß in ſich hat: ſie entſpricht nicht der Pflicht der Selbſterhaltung, und auch nicht dem Bewußtſein von dem, was gut iſt, was man alſo nothwendig in ſich achten muß. Nur als Uebergangserregung mag ſie an dem Platze ſein. So

Demuth und Nachſicht [illegible] als erſte [illegible]

kann die Demuth und Furcht vor dem alleinigen Gott, wohl die Gedanken edlerer Tugenden, die uns vor ihm bestehen lassen, erwecken.

Demuth als Bedürfniß der Liebe

In mancher menschlichen Natur liegt das Bedürfniß sich zu demüthigen, wie eine süße Lust, und führt zu wahr und ernst gemeinten Glaubensübungen. Es ist ein reines Bedürfniß nach Liebe. Bei Andern tritt diese Demüthigung als Beruhigung für eine Zerknirschung auf; es führt zur vertrauenden Liebe und zum blinden Glauben.

führt zum blinden Glauben an die Liebe.

Die Wahrheit und Offenheit.

Natürlich wenn man nicht weiß, und die Wahrheit nicht sicher weiß, so bleibt den armen dürftigen Geschöpfen nichts weiter übrig als der Glauben, mag er noch so falsch, mannigfaltig und von einander abweichend sein.

Lohn und Strafe folgt je nach der Lösung unserer Aufgabe. Gewissenhaftigkeit oder Tugend ist die Erkenntniß der Wahrheit.

Wer da aber die Wahrheit weiß, der weiß auch, wie sich die strafende und lohnende Gerechtigkeit mit der Lösung unserer Aufgabe selbst vollendet.

Es ist daher das Streben nach der Erkenntniß, nach der Wirklichkeit, nach der Wahrheit die größte Tugend.

In der Wahrheit vorwärts zu schreiten, bleibt immer die edelste und höchste Seelenerhebung. Dieser Lohn kann jedoch nur in der eigensten Bemühung nach der Wahrheit selbst liegen, ohne berechnete Zwecke, die das Licht scheuen müssen. Nur die offene Wahrheit empfängt bei ihrer freudigen Thätigkeit den höchsten gerechten Lohn.

Geheimniß ist Sünde

In dem vorigen Satz tritt also noch hinzu: daß das Geheimniß bei den Menschen als sonderne, eine Sünde ist, die die verbindende Liebe der Menschen zerstört.

Tugend ist Aufrichtigkeit und Offenheit.

Während die Aufrichtigkeit und Offenheit die Menschen in Liebe erhebt, und die Tugend der Wahrheit verschönt.

In der hülfreichen Liebe der Menschen zu einander liegt also die Pflicht der Offenheit und Wahrheit, sie stehen in einem nahen oder ferneren Hülfsverband unter einander.

Offenheit und Wahrheit als Kampf ist kindische Eitelkeit.

Offenheit und Wahrheit ist aber nicht ein Punkt des Kampfes des persönlichen Angriffs, das wäre doch nur die Eitelkeit der Ehre.

In der Offenheit und Wahrheit liegt nicht die Pflicht, die Lieblosigkeit oder gar Gemeinheit des Herzens darzulegen und sein Gift gegen unschuldige Menschen auszuschütten, was manche wohl unter dem freien wahren Wort verstehen mögen. Es wäre das eben so gut, als ob wir das Recht und die Pflicht hätten, Jemand zu schlagen und zu morden oder sonst gehässig zu behandeln, weil uns eben seine Nase, aus persönlicher Ansicht und Abneigung oder eigener Unwürdigkeit nicht gefiele.

Offenheit und Wahrheit geht als Tugend nur mit der Liebe.

Wenn auch offene Wahrheit die höchste Tugend, ſo iſt ſie doch nicht beim Haß als ſündhaft, ſondern nur bei unverkürzter Menſchenliebe anzubringen, weil nicht eine Tugend auf Koſten der andern angewendet werden kann. Oft verlangt alſo die Höflichkeit, der Tact oder die Form, die unter den Menſchen die gangbare Münze für die Liebe ſind, das Schweigen als Pflicht und muß dem Leben die Belehrung überlaſſen bleiben.

Um der Höflichkeit und dem Guten und der Wahrheit ihr Recht angedeihen zu laſſen, kann man auch das Schlechte ganz beſonders loben. Oft iſt das bei einem Menſchen wirkſamer, als die Wahrheit, wenn er Verſtand genug dazu hat, wenn nicht, ſo geht doch Andern ein Sinn für die Gerechtigkeit und das Gute auf.

Viele meinen, wenn ſie Belehrung annehmen, und nicht ihre Meinung beibehalten, daß ſie ſich in ihrem Anſehn etwas vergeben. Sie verlieren aber dadurch um ſo mehr und verdummen, wie das bei jeder Sünde geſchieht, ſie wächſt um ſo mehr, wo man ſich der Wahrheit verſchließt.

Vielfach werden dieſe und ähnliche Fehler uns mit unſerer ſonſt ſo vortrefflichen Erziehung in Form und Tact, die die wahre Güte des Herzens erſetzen müſſen, anerzogen; die verſchiedenen Lebensverhältniſſe unſerer Zeit verlangen dies einmal. Schlimm genug, daß der Geiſt mit ſolchen Formen die hülfreiche Beziehung die wahre Feinheit des Herzens kümmerlich erſetzen muß.

Das Herz muß ſtets in Zurückhaltung und Zartgefühl für ſich beben und erwachen. Denn das Herz bildet ſich nicht durch den Rückblick auf ſich, ſondern durch das in uns ſchwebende Gefühl der Freude an den guten Handlungen und Geſchicken. Deswegen iſt die Belehrung der Kinder anders als durch das Gefühl, durch das Mitgefühl bei ſchönen Erzählungen oder Beiſpielen, falſch. Jede Betrachtung entwürdigt die Zartheit des Herzens und hebt die Tiefe und Innigkeit auf.

Das Gebet.

Das [illegible] als Tugend und als Sünde.

Zu dieſen Reflectionen gehört auch das mit Bewußtſein an die Perſönlichkeit Gottes gerichtete Gebet. Ein reines, und das innigſte Gebet iſt nur das, welches durch die bloße Sorge und Ueberlegung für das Heil, den Fortbau der Natur ſeinen Ausdruck findet, weil es die Demuth und Hingabe mit der Pflichterkenntniß verbindet, ohne ſich ſelbſt durch directe Anſprache als wichtig genug mit Gott in Beziehung zu ſetzen, und ſeine weiſe Güte noch zu lenken. Dies reine Gebet iſt ohne Eitelkeit und Selbſtſucht, dadurch in Gottes Güte beſſer aufgehoben zu ſein.

Dagegen aber werden namentlich die vor der Welt oft wiederholten Ansprachen durch Gewohnheit werthlos und zur Profanation. Jeder innige heilige Wunsch, ohne den egoistischen Gedanken an Gott zu seiner Erfüllung etwas zu thun, ist ein viel tieferes und edleres Gebet, weil man gar nicht dabei berechnet, wirklich sein Gebet vortheilhaft angewendet zu haben.

Die entsprechenden Stufen des Gewissens und der Liebe.

Die Stufen des Gewissens und der Liebe richten sich nach der Aufgabe der Menschen.

Müssen wir nach alle dem Vorhergehenden jetzt als bewiesen annehmen, daß es die Aufgabe der Menschheit ist, das Naturganze fortzubilden, zu entwickeln und zu veredeln, so können wir daran drei Stufen des Gewissens, und indem es die Liebe ergänzt, auch deren Höhe unterscheiden.

Die erste Stufe umfaßt das Erhalten der Natur.

Betrachten wir also: wie unser jetziges Gedeihen mit dem Fortbau der Welt zusammenhängt, und jeder sich dafür zu sorgen verpflichtet fühlen muß, weil er dazu seine Selbstbeherrschung hat, so ist:

Die Sünde des Verderbens.

das Erste: daß wir nichts Verderbliches gegen die Natur thun, nichts zerstören, wo es nicht zum Aufbau uns dient, weil dies ein Verbrechen gegen die ganze Natur, und somit ein Angriff gegen Gottes Schaffen und Leben ist.

Dem entspricht das erste Erwachen, die erste Stufe des Gewissens, wie der Liebe, die in dem einzelnen Menschen als erste Empfindung an und für sich liegt, seiner eigenen erdlichen wie späteren Zukunft gegenüber, die ihm von selbst klar sein muß, und wofür er in Gemeinschaft mit Andern diesen sogar verantwortlich, haft- und strafbar ist, ohne daß es nöthig wäre, dies unter einander als erkannt festzusetzen.

Die zweite Stufe begann mit dem Erhalten und Vertrauen der Natur und Vorgreift die dritte wirkt den gegenseitigen Vertrauen.

Zweitens ist uns nicht allein der Verderb, das Verbrechen verboten, sondern sogar die erzwungene Lebenspflicht auferlegt, für unsere vollkommenste und beste Erhaltung zu sorgen, und somit der ganzen Natur, der schaffenden Kraft Gottes, mit unserm freien Willen unterthänig zu sein.

Die Kraft der Selbstbeherrschung tritt hier nun in jedem selbst schon verantwortlich zu Tage, sondern als Gegenleistung, so wie sich andere Menschen mit ihm verbinden, so wie ein anderes Wesen, das mit Selbstbeherrschung begabt ist, zurückhaltend, mit Schonung oder hülfreich auftritt.

Die Pflicht des Helfens über die Stufe der Zeugung.

Dies ist die zweite Stufe des Gewissens der Verantwortlichkeit, nicht unmittelbar sich selbst, sondern den Andern gegenüber, mit denen man sich zur Hülfe verbindet.

Eben darin liegt die Entwicklung einer höhern Seelen-Ordnung, der Liebe, und was sich alles darunter begreift, der Güte der Nachsicht, statt des Kampfes ein hülfreiches Beistehen, zur Entwicklung eines höheren und geistigeren Lebens. Die Selbstbegrenzung des Einen verlangt die Beschränkung

des Andern zu beider ungestörtem Wohlergehen. Es fängt von da zum erhöhten Wohlsein Beider das hülfreiche Ineinandergreifen an; sie werden sich für ihr gegenseitiges Wohlergehen zu gegenseitigen und hülfreichen Handlungen verantwortlich. Und die Gerechtigkeit dieser Verantwortlichkeit verlangt dann auch den gerechten Lohn, daß jeder nach Verhältniß seiner Mühe und Hülfe, den Antheil des gemeinsam immer größeren Gewinnstes dabei finde. In der gegenseitigen Verantwortlichkeit liegt ebenso, wie für jeden Menschen allein schon vorher bewiesen worden, und um so mehr die gewissenhafte Verpflichtung gegen die übrige Natur; sie zu pflegen, zu verschönern, zu veredeln.

Drittens stehen uns aber die freien Liebespflichten oder die veredelte Liebe zu Gebot, in der uneigennützig nur dem Fortschritt und Weiterbau des Ganzen gewidmeten That, um der verantwortlichen Veredlung von der ganzen Natur in unserem Gewissen zu genügen. In diesen Liebespflichten als eigenen Veredlung sind wir nur uns selbst verantwortlich, und unserer demüthigen Reue überlassen, soweit wir mit dem Fortschritt des Ganzen, den wir hätten fördern können, zusammenhängen. Wir sind aber nicht einem Andern noch haft- und strafbar, oder unserer Zukunft, außer durch den Mangel des guten Werkes.

Die dritte Stufe [illegible] zur Veredlung der Natur, und verpflichtet es als Unterlassungssünde

Wie hoch der Vortheil gemeinsamer Unternehmungen und die gegenseitige Hülfe anzuschlagen sei, weiß ein Jeder. Aber der höchste Vortheil ist doch wahrhaft ein Wesen höherer Ordnung sein zu können, das heißt Verpflichtungen zu erfüllen, Lasten zu tragen, nicht bloß als eigner Naturtrieb zum eignen Vortheil, sondern für Andere.

Die Pflichten der veredelten Liebe

Es ist dies keine absolute Aufopferung, sondern eine Liebespflicht, der Genuß einer edlen Handlung, also unser Vortheil, unsere mit dem Glück des Andern verbundene Selbstliebe, die als unsere Veredelung nur unsere verantwortliche Pflicht ist.

B. Das Reich der Liebe unter der Leitung der Selbſtbeherrſchung.

Indem wir der veredelten Liebe ihre Stellung gegeben, die ſie im Leben einnimmt, wären wir endlich zu dem Felde, das hauptſächlich ſie bebaut, zu ihrem wahren und herrlichſten Reiche gekommen, als dem Hauptgegenſtand dieſes Aufſatzes von der Lehre der Liebe und Güte.

1. Denn daß die ungezwungene freie Liebe, als ein Empfinden und Wollen alles Guten, oft das Verbrechen behindert, iſt nur eine hülfreiche Hand, die ſie leiſtet, wo ſchon die ganze Natur und jeder menſchliche Staatsverband es von uns fordern und mit Strafe belegen kann.

2. Eben ſo iſt es mit den Pflichten, die wir zu unſerer Erhaltung und derer, die von uns abhängen, oder zur Erhaltung derer, die zu einer hülfreichen arbeitſamen Thätigkeit mit uns verbunden ſind, zu erfüllen haben. Wenn auch die veredelte Liebe uns dieſe Arbeiten unendlich erleichtert und zu einem wahren himmliſchen Genuß erhebt, ſo iſt es doch eine Thätigkeit, die wir ſchuldig ſind, die man bei Strafe unſeres Verderbens erzwingen kann, wozu alſo eine Liebe in uns nicht unbedingt nöthig iſt. Lieben zum Beiſpiel die Vagabunden die Arbeit?

3. Dagegen, wo das Bedürfniß unſerer eigenen Veredlung unſerer Liebe uns treibt, Dienſte zu leiſten, Hülfe zu gewähren, Opfer zu bringen, ohne Zwang oder Anſpruch einer Belohnung, als ſeinem eigenen Bewußtſein zu genügen, da iſt das wahre Reich der Liebe.

Im erſten Fall iſt beim Verbrechen wohl die Selbſtbeherrſchung als Pflicht die Hauptkraft, die nur von der Liebe nach Fähigkeit unterſtützt wird.

Im zweiten Fall bei der erhaltenden Thätigkeit hat die Liebe neben der Selbſtbeherrſchung ſchon den Reiz, einen größeren Platz einzunehmen, es iſt nicht ſo der Zwang, wie die Luſt zum gerechten Lohn.

Im dritten Fall iſt es die freie Luſt der Liebe, die von der vernünftigen Selbſtbeherrſchung unterſtützt und veredelt wird.

So gut wie in der mehr körperlichen Natur die Selbſtbeherrſchung, ſich in einander zu ſchicken, nothwendig iſt, um gemeinſam eine größere Kraft zu

entwickeln und eine nützlichere Thätigkeit, so ist sie auch in der mehr geistigen Natur oder in den Beziehungen der veredelten Liebe zur Vollkommenheit ein Erforderniß. Denn Selbstbeherrschung ist es nicht allein, wenn wir zum Zweck des Lebens unsere unberechtigten Triebe und Leidenschaften im Zaum halten, sondern wenn wir mit den Fehlern anderer Menschen je nach Verhältniß Nachsicht und Geduld haben.

Wohl nirgends wird diese Selbstbeherrschung mehr nothwendig geübt, als bei Kranken oder gar Verrückten.

Wenn wir daher hier vom freien Reich der Liebe sprechen, so umgreift sie mehr oder weniger, so gut wie die Selbstbeherrschung, Alles; wir werden also auch alles müssen mit hineinziehen.

Die Unterlassungssünde.

Ihrer Natur nach führt ihr Mangel allein aber nur zur Unterlassungssünde, die für jeden die Strafe in sich selbst trägt, in seiner geringeren Veredlung, seiner geringeren Freude und Liebe zur Natur, wie des das All durchlebenden und umfassenden Schöpfers.

Die reinste Liebe ist nur unter frei verbundenen Menschen möglich.

Aber gerade diese höchste Höhe der Menschennatur, die veredelte Liebe zu üben und zu entwickeln, ist nur möglich unter den frei verbundenen Menschen, wo der Kampf, wie aller Zwang aufhört, die so verbunden, daß der Mensch nicht einmal für seine Gewalt einen Vortheil, was ihn entschuldigte, sondern nur Schaden findet, nicht einmal einen außergerechten Vortheil ohne Schaden suchen kann. Erst wo der Mensch nicht durch Vortheile verlockt wird, geht die wahre Verantwortlichkeit der Liebe an. Wenn Zwei, die im Leben zu Hülfe verbunden, sich gegenüber stehen, sich bekämpfen, erweckt das nicht Mißtrauen, Haß, Ekel? — Nothwendig. Sie heben sich ja gegenseitig auf, sie zerstören sich. Wenn dagegen zwei Kräfte sich gegenseitig nothwendig sind, zu größerer Pflege und Vervollkommnung unter[illegible], so wächst dadurch das Vertrauen, die Liebe, das Wohlbehagen.

Die Liebe hat nicht in der Ehe, sie auch hat in der Ehelichkeit [illegible] Sinne.

Nun geht jedoch unsere ganze gebildete Entwicklung nach einem Gesetz der Nothwendigkeit auf gegenseitig hülfreiche zur Erhaltung und Veredlung nothwendige Verbindung hinaus.

Mit der Einsicht entwickelt sie also Vertrauen und Liebe.

Ohne diese Grundlage würde alles Predigen der Liebe nichts nützen, wäre auch ein Unsinn, weil sie keine Anwendung fände.

Die Verwirklichung der Liebe hat ihre Grenzen.

Dieser Zweck der gemeinsamen Beglückung muß aber auch ersichtlich sein. Sonst wird die Duldung und Nachgiebigkeit, die man einem Andern erweist, oft nur bei diesem zu Uebermuth, Hochmuth und noch größerer leidenschaftlicher Ueberschätzung führen, die nur zu dem verbrecherischen Zerstören der göttlichen Gebilde dienen, anstatt zu dem Aufbau.

Die Liebe hat das verbundene Leben als vortheilhaft für die Menschen nöthig, daher auch ihre innige Verbundenheit so viel als möglich befördert werden.

Um also eine größere Liebe und Vertrauen unter den Menschen hervorzubringen, muß den Menschen gezeigt werden, wie ihre Veredlung körperlich wie geistig zu ihrem besseren Wohlsein, in ihrer vereinigten, auf dasselbe Ziel hinstrebenden Wirksamkeit liegt. Um diese gegenseitige und gemeinsame Liebe in ihrer Erhöhung noch zu fördern, so müssen alle den Menschen vom Menschen scheidenden Interessen, als Haß erregend, beseitigt, dagegen die den Menschen verbindenden Interessen noch befördert werden.

Ohne Förderung der Wohlthaten des Lebens geht es ein- für allemal nicht. Manche möchten das als unedel, selbstsüchtig verpönen, aber zur Qual, zum Zerstören, zum Erschlagen sind wir nicht geschaffen, sondern zum Fortbau der Welt und somit auch von uns selbst.

Dazu haben wir Arme und Beine bekommen, zu dieser Thätigkeit.

Je mehr also die Lebensinteressen der Menschen mit einander verwebt werden, desto mehr wird die Liebe wachsen, und die Selbstbeherrschung geübt werden müssen.

Wer den Kampf sucht in der Gemeinschaft der Menschen, der sündigt.

Wenn Jemand in dem dann doch von ihm gesuchten Kampf seine Freude und Triumphe sucht, die vergänglich, oder auf einer Seite, die seiner Seele auf Anderer Kosten schmeichelt, so ist es jedenfalls ein unrichtiger Vortheil, weil er die innige Gemeinschaft der Menschen vergißt, weil er das Gesetz der allseitigen Liebe vergißt, und so kann für den, der da duldet, kein Schaden darin liegen. Im Gegentheil, seine Seele lernt sich edlerer Seelenbewegung erfreuen. Er lernt verzeihen. Er lernt Nachsicht haben mit der noch unerfüllten Aufgabe des Menschengeschlechts. Es erfreut ihn die Größe der Aufgabe, die ihm und dem Menschengeschlecht einer Zukunft würdig zu sein verheißt. Er wird einzig bedauern, seinen Mitmenschen nur von rohem thierischem Genuß bewegt zu sehen.

Wer darunter leidet, den verzeih ich.

Die Selbstliebe als reine Pflichterfüllung ist gerecht.

Mit Recht erhebt sich der Mensch an dieser Selbstliebe, die sich der Gottes-Natur so ganz geweiht, in sofern er sich damit dieser heiligen Macht nur nicht überhebt. Er ist wohl berechtigt, die Tugend, die schöne Handlung, als von ihm ausgehend zu lieben, und daran festzuhalten, als Freude erfüllter Pflicht, wenn er auch seine Person darum nicht gleich höher als andere Menschen, oder höher als ihr Platz ist in der Natur, zu vergöttern braucht. Es sind das doch nur bewußte Triebe, die er nur der Natur Gottes verdankt, die nur seine Selbstbeherrschung pflichtvollst veredelt hat.

Nur wer ohne Sondervortheil oder Nachtheil zum Zweck unserer Aufgabe einem reinen Gedanken

Diejenigen Menschen, die einer Idee dienen, einem Gedanken, zur Förderung der allgemein menschlichen Aufgabe, handeln allein von allem Sondervortheil frei, aus wahrer Liebe, reiner Verehrungslust. Ihr Urtheil ist um so viel edler und reiner, als kein besonderer Vortheil oder Furcht vor

Verlust sie leitet. Erst, wer sich selbst, seine besonderen irdischen Vortheile aufgiebt, und nur von dem Heile des Ganzen sein Glück erwartet, der handelt wahrhaft als ein Mensch seinen edlen Fähigkeiten gemäß. — Denn ebenso, wie der Sclave nicht frei, sondern aus Furcht vor Schlägen handelt, also wie ein Thier, indem er ohne Einsicht wie dieses seinen Vortheil darin sucht und findet, nicht Schmerzen und Leiden ausstehen zu müssen, dabei sein Leben wenigstens g[illegible] zu sehen; ebenso handelt der Mensch, der die Sorge seiner Erhaltung auf sich hat, der um dem Hungertode oder sonstigen Leiden zu entgehen, sich zu dieser oder jener Handlung verstehen muß.

Wahre, freudige und freier menschlicher Liebe.

Er hat seine irdische Natur als seinen Vortheil vor sich, der ihn aus Noth, Lust oder Genuß treibt, ihn also nur wie ein Thier, selbst sogar in den höchsten und reichsten Lebensstellungen, handeln und denken läßt.

Ist es nicht ein körperlicher Vortheil, so ist es die Selbsterhöhung der Person, die Eitelkeit, die nicht aus Lust und Liebe, um der Sache willen handelt, sondern um sich selbst zu schmeicheln oder schmeicheln zu lassen. Dazu gehören vorzüglich viele im Leben höher gestellte Menschen. Sie haben keine Begeisterung, keinen Sinn für das Gute, sondern nur für ihre Anerkennung und lobenswerthe Persönlichkeit; das kann man aber nicht frei, der selbstständigen unbeirrten Kraft des Menschen würdig nennen, der Kraft des Menschen würdig, die nur den Fortbau, die Veredlung der Welt, die Entwicklung der Seelen-Reinheit als höchstes Ziel will.

Erst, wer nicht seine Persönlichkeit als solche, sondern den Zweck ihres Bestehens [illegible] Wohl ihres sich dazu hingebenden Bestehens im Auge hat und wagen kann, nichts zwingt ihn, oder verleitet ihn, handelt und denkt eines Menschen würdig. Er handelt frei in Liebe kann man sagen, weil alle andern Zwecke sich diesem höchsten dem Fortbau und der Veredlung der Welt bei ihm unterordnen, oder als unedel aufgeben müssen. Also das veredeltere Wohlergehen von Jedem selbst im Dienste, in der Opferfreude, in der Liebe zum All ist Jedes Aufgabe.

Und [illegible] Entsagungen [illegible] jedem selbst.

Liebe in ihrer Lust zu einer großen Idee, sei es in der Hülfe für andere Menschen, für die Veredlung des Geistes, für die Entwicklung der Natur, wenn ein Mensch in ihrem Genuß all sein irdisches Wohl, sein Leben auf der Erde daran setzt, ist die vollste eigene Erhöhung, und die bescheidenste und demüthigste Anbetung und Hingabe, für die herrlichste Wahrmachung im Fortbau der Gottes-Natur.

Alle Anstrengung und Mühe in Lust üben, sein ganzes irdisches Wohl und Leben in Lust hingeben, um in diesem Tode glücklich zu sein, mehr kann der Mensch nicht. Dadurch erhöht er Gottes Natur und sich in ihr.

Solche Opferluſt bleibt in der ſolchen Anwendung noch etwas Schönes. Nur wer am reichſten überſtrömt, lebt im ſeelenvollſten Leben.

Im Akt der Reih auf dem Altar der Liebe opfern zu können, kann man ſogar ſehr erfreut ſein.

Auf dem Altar der Liebe opfern zu können, muß die Liebe noch dankbar, aber nicht lohnſüchtig ſein, denn zu ſolcher Freude kann alles Schöne und Edle uns nur anregen.

Erzwungen kann die Liebe nicht werden.

Man könnte wohl ſagen, daß es zum Bedürfniß der ſchon gebildeten Menſchen gehört, von Andern anerkannt und geliebt zu werden. Erzwungen kann dies aber nicht werden, wenn ſich auch unſer Gerichtsverfahren einmiſcht und wenigſtens den Gegenſatz, den ſich äußernden Haß zur Beſtrafung bringt.

Der Liebe freies Thun, Opfer um des Lohnes willen iſt nicht viel werth.

Andrerſeits iſt es aber eine ſehr wenig zu vertheidigende Sache, wenn man auf die Anerkennung anderer Menſchen wartet, wo man ungezwungen aus freiem Triebe etwas Gutes will gethan haben. Thut man irgend eine Sache um irgend eines Lohnes willen, ſei es auch nur die Achtung oder Anerkennung, ſo iſt ſie deſſen ſchon nicht werth; Liebe, die ſich bezahlen läßt, iſt keine reine Liebe mehr.

Liebestrieb oder Lebensliebe, die den Lohn in ſich ſelber findet, iſt die größte Verheißung.

Anerkennung und Liebe verdient nur die Handlung, die als eigenſter Seelentrieb den Lohn in ſich ſelber findet. Solcher Seelentrieb, ſolche Lebensluſt, ſolche Liebe zur ganzen Natur zeigt ſich in ſeiner größten Schönheit nur, wenn er nach aller Anerkennung nichts frägt.

Deswegen iſt die Liebe zur bewußtloſen Natur, ſo viel ſchöner und reiner, weil die Liebe zu den Menſchen oft zu einer berechnenden Eitelkeit wird.

Der Dank.

Selbſt Dank und Anerkennung dürfen bei den Liebespflichten kein Zweck des Lohnes ſein, ſondern nur unerwartet kommen.

Ebenſo, wie die reine Liebe, die edle Handlung nur um ihrer ſelbſt Willen und Pflicht da ſein kann und nicht um des Lohnes willen, ſo iſt auch der Dank, eigentlich das Denken deſſen, und die Anerkennung die ſich anders ausſpricht als aus dem wahren Drang der Gefühle und Ueberzeugung, gemeine Gewohnheit, Schmeichelei und Heuchelei, die den Empfänger wie die gute Handlung nur mit verderben kann. Das reinſte und edelſte Gefühl einer guten Handlung bleibt immer das eigene Bewußtſein und Gewiſſen und darum auch die beſte Anerkennung, und der beſte Dank, das beſte Bedenken, des Andern in gleich edlem Streben, ſeine Pflichten aufzuſuchen und zu erfüllen.

Geſchenke.

Die Liebe hängt nicht von Gaben ab, ſondern lebt vom Geben.

Die Liebe kann unmöglich von Geſchenken abhängen, wenn die Liebe ſich auch gern mit wohlthätigen freundlichen Handlungen überſchüttet. Die Liebe ſoll allein das überſtrömende Gefühl ſein, das ſich ſelbſt Lohn genug

ſchon iſt. Wenn ſie wieder Liebe als freie Gabe erweckt, ſo wird ſie die Liebe um ſo mehr erhöhen. Aber nicht die mit Klugheit berechneten Liebeswerke, wenn ſie auch wirklich Liebe im Andern erwecken, können beſeligen, noch kann Liebe edel ſein und den Menſchen erheben, die ſich an Geſchenke, oder ſonſt an den Vortheil und das Schöne zu berechnender Handlungen hängt. Soll Liebe lohnen, ſo muß Liebe zu Liebe, die Seele zur Seele um keines Vortheiles willen ſprechen. Das Edle muß ſich frei dem Edlen bieten.

Der Betrug.

Wenn es auch ſchön iſt die Liebe Anderer zu genießen und die Menſchen in ihrer hülfreichen Verbundenheit, ihrer innigen Gemeinſchaft und ihrer geſellſchaftlichen Natur darauf angewieſen ſind ſich einander zu lieben, ſo wäre es doch Sünde einen andern Menſchen um ſeine Liebe zu betrügen. Müßten wir uns nicht vor uns ſelbſt ſchämen und verachten als Diebe, Verbrecher.

Sowohl um ſeine Liebe betrügen iſt Sünde.

Schmeicheln oder Coquettiren oder beides zuſammen, weil es nicht in reiner Wahrheit und Unſchuld ohne Nebengedanken geſchieht, ſondern mit dem Zweck wenigſtens die Liebe Jemandes zu erwerben, iſt eben ſo ein Betrug, der ſich ſelbſt ſtraft. Denn, wenn es auch gelingt, was nicht immer geſchieht, eigentlich ſelten, ſo ſind doch die Opfer, welche dem Schmeichler oder der Coquetten gebracht werden, bei ihrem Bewußtſein immer nur eine geringe Freude. Dem Gewiſſen wird ihn ſogar ſtrafen.

Schmeicheln oder Coquettiren heißt, um die Liebe betrügen.

Schon Sentimentalität iſt eine Lüge, ein Betrug und führt zur Frömmelei und Heuchelei, die die Menſchen und den Schöpfer betrügen möchte.

Sentimentalität iſt ein Betrug.

Eben ſo muß man ſich wach erhalten, daß der Ausdruck der Liebe nicht eine Gewohnheit wird, eine Form, die freilich die ſchlechten Eigenſchaften verdeckt, aber doch ſie nicht in Wahrheit bekämpft. Dann klage man ſich lieber im Stillen ſelbſt an, als durch Heuchelei der Form eine neue Sünde aufzuhäufen.

Lüge, Form, Heuchelei iſt eine Gewohnheit ohne Wahrheit ohne Leben und Sünde.

Das Begrüßen und Abſchiednehmen iſt oft eine ſolche Heuchelei der förmlichen Gewohnheit.

z. B. das Begrüßen und Abſchiednehmen.

Wer voll Liebe, kann nicht beleidigt werden. Nur giebt es Verhältniſſe, wo man ſich, um einen andern von Verbrechen abzuhalten, nicht alles darf gefallen laſſen. Es liegt darin die nothwendige Erziehung zur Liebe für den, Dank ſei es, einmal nicht abzuſchaffenden hülfreichen Umgang. Die Duldung würde oft viel größere Verbrechen hervorrufen. Es iſt die Nothwehr, wie bei unvernünftigem Vieh, deſſen Triebe durch die Furcht vor Gewalt gelenket werden.

[illegible] muß oft Gewalt ſeiner Mittel aufbieten.

Manches Herz iſt liebbedürftig, doch läßt ſich Liebe nicht erzwingen. Wer ſich beklagt, nicht genug geliebt zu ſein, der hat Unrecht, denn eines Theils kann man Liebe nicht fordern: ſie weicht im Gegentheil zurück, wo ſie wie ein Tribut verlangt wird, und alle Intriguen helfen da nichts; Liebe erlangt nur der, dem ſie reichen Herzens ſelbſt entſtrömt, ohne daß er ſich darum kümmert, ob und wie er die Herzen Anderer befruchtet, daß ſie ihm Gegenliebe gewähren. Es kann auch bei ihm nicht darauf ankommen; wer reichen Herzens iſt der lebt und erfreut ſich ſelbſt unwillkürlich ſeiner eigenen Quelle.

Liebe erlangt der, dem ſie reichen Herzens entſtrömt ohne ſich um Gegenliebe zu kümmern.

Die Liebe erweckt in ihm Handlungen und Thaten, wodurch er und andere erfreut werden, und ſich in wahrer Liebe erheben. Dieſe letzte Erhöhung giebt ſich frei, ſo wie die erſte Liebe nie auf Gegenliebe, oder daß ihrer gedankt oder gedacht werde, rechnet. Dabei bleibt es immer noch des Menſchen Pflicht, ſeiner eigenen freudigen Anregung zu dieſer Thätigkeit ſeinem Gewiſſen zu genügen.

Liebe erweckt zu Thaten und Handlungen.

Wer ſeiner Liebe zu folgen unterläßt, der begeht eben eine Unterlaſſungsſünde.

Unterlaſſungsſünde.

Die Aufopferung.

Manche glauben nun, daß ſie den Lohn für ihre guten Werke im Himmel nach dem Tode erwarten dürften und nennen es Aufopferung. Ein merkwürdiger Egoismus; anſtatt das Glück in der durch Pflichterfüllung geläuterten Seele zu ſuchen.

Falſche Idee vom berechneten Lohn der guten Werke, oder Aufopferung.

Das Wort Aufopferung hat auch ſchon viel Verwirrniß in der Welt hervorgebracht. Sich ſelbſt aufopfern kann Niemand, weil das ein Aufgeben des freien Willens wäre. Wenn Jemand ſeinen freien Willen aufgiebt, oder ſich ſelbſt Leiden auferlegt, ſo hat er ja ſeinen freien Willen. Es iſt alſo keine Aufopferung.

Von Aufopferung kann alſo nur geredet werden, wenn Jemand wider ſeinen Willen leiden muß. Jemand aber aufzuopfern iſt ein Verbrechen. In unſerer Gemeinſamkeit haben alle das Recht der Erhaltung. In dieſer Gleichberechtigung iſt keiner würdiger, um etwa auf Koſten eines Andern erhalten oder gepflegt zu werden.

Gewaltſame Aufopferung iſt ein Verbrechen.

Wenn Jemand ſich für Andere wirklich aufopfern könnte, ſo ſtände es ihm ja frei die Andern, die es litten, nach ſeinem Belieben zu Verbrechern zu machen. Das iſt nicht möglich.

Selbſtaufopferung iſt nicht möglich.

Giebt Jemand aus freien Stücken ſeine irdiſche Wohlfahrt hin, ſo mag er das aus Opferfreudigkeit thun; er wird dies aber für eine höhere

Wer ſein irdiſches Wohl an eine höhere Idee ſetzt.

Idee, für ein schöneres Gefühl, für ein edleres Bewußtsein eintauschen. Er wird es aus Liebe zur Gottes-Natur thun, woran sich seine Seele veredelt. Das macht ihn glücklich.

Er gewinnt in seinem Bewußtsein.

Schon viele Männer haben den Gedanken des Duldens und Leidens der Selbstbeherrschung als alleinigen Weg, der in Liebe frei vereinigten Menschen bewahrheitet. Sie haben gezeigt, die so nothwendig zu ihrem Wohlergehen vereinigten Menschen können die edelsten Empfindungen der Liebe nur ungezwungen und frei empfinden.

In der Selbstbeherrschung beweist sich die Kraft der Liebe, ebenso wie die Liebe durch die Selbstbeherrschung veredelt wird.

Um jedem Andern den Weg bis auf das Aeußerste klar zu machen, daß die in Vortheil und Liebe verbundenen Menschen nur bei Nachgiebigkeit und Selbstbeherrschung möglich wären, daß gerade darin die höchste Veredlung des Menschen läge, haben sie mit ihrem Tode den stärksten Beweis der Möglichkeit und Wahrheit gegeben.

Sie haben durch den Tod ihre Liebe bewiesen.

Daß diese Lebensaufgabe ihnen soviel werth war, daß sie sich selbst als Beispiel hingaben, erweckte erst so viele zur Erkenntniß und Nachahmung. Man erschloß sich dem reichen Feide uneigennütziger Liebe für das gemeinsame Glück. Sie machten sich alle geltend, aber opferten sich nicht auf.

Das Beispiel erweckte Nachahmung, so machten sie sich geltend, aber opferten sich nicht auf.

Es werden übrigens nur sehr wenige Lebensverhältnisse geben, wo der Mensch darauf angewiesen ist, sein ganzes irdisches Wohl und Wehe auf das Spiel zu setzen, um das höhere Heil, die Veredlung der Welt, zu wahren. Es kömmt das auf die Größe seiner Natur, auf das heilige Feuer, das in ihm brennt, an.

Doch kommt, das Leben daran zu setzen, nicht so oft vor, wie man glaubt.

Daß er zum Theil sich mit seinem Vermögen und Kräften für etwas Gutes geltend mache, kömmt dagegen oft vor: für eine Erfindung, die dem Ganzen zum Nutzen gereicht und dergleichen. Der Unterschied ist dabei, daß ihm wirklich kein Lohn weiter werde als sein Bewußtsein. Denn fließen ihm mehr Güter dafür zu, als er daran setzt, so ist nicht einzusehen, was er für die Erhöhung seiner Seele verloren hat. Es war für ihn noch eine besondere Wohlthat, aber er litt nicht. Er gab nicht. Das ist ein passiver Zustand des Genießens, mindestens der Ausgleichung, wie so viele Lust, die unerworben uns gegeben, aber kein activer, wo unsere Lust nur darin besteht, für einen Zweck, z. B. eine Wissenschaft, das Wohl anderer Menschen etwas zu thun, ohne von ihnen dagegen etwas zu empfangen.

Dagegen oft mit seinen Kräften und Vermögen.

Unser ganzer Lohn darf nur in der Bewahrheitung unseres veredelteren Bewußtseins bestehen, wo wir also mindestens auf gar keinen Lohn von Andern rechnen.

Durchaus nothwendig ist die gewaltsame Verherrlichung eben nie.

Eine Art Aufopferung auf gewaltsamem Wege, wie vorher erwähnt, ist aber überhaupt nie nöthig, denn die Entwickelung der Welt liegt in ihrer

gemeinsamen nützlichen Hülfeleistung. Sie macht sich nur zur höheren Pflicht des Lebens geltend.

Höhere Aufopferung des irdischen Wohls kann vorkommen, wenn das Eigene mit dem Fremden in Fraglichkeit tritt, weil Letzteres höher ist.

Der Mensch hat nur Gelegenheit, seine edlere Natur der Hingebung und Liebe zu zeigen oder vielmehr etwas zu thun, wo er den Lohn in sich selbst suchen muß, wenn die Pflicht seines irdischen Wohls in Fraglichkeit mit dem Wohl Anderer tritt: weil der edle Egoismus, der Erhaltungswille für sich und das Naturganze, die höchste Pflicht ist. Wen vorziehen, sich oder Andere, das ist die Frage. Am meisten wird wohl die Klugheit in Betracht kommen Beides zu vereinen.

Auch ist eine Art Aufopferung möglich, wo die Pflicht einem als Menschen auferlegt, wider den Willen eines Andern diesem zu Hülfe zu kommen, wo also nur der Undank und die Mißhandlung der Lohn ist, außer der Ruhe des Gewissens, die einem freilich kein Mensch nehmen kann.

Auch da ist eine Art Aufopferung, wo man Undank erntet.

Das Gewissen, das Bewußtsein der Naturwahrheit, entscheidet auch in der Liebe bis zur Aufopferung.

Also das Gewissen ist bei allen Handlungen des Menschen das Entscheidende, auch in der Liebe bis zur Opferung — das Bewußtsein, das vermöge der Selbstüberherrschung aus der Vernunft des Menschen sich entwickelt.

Je reiner Freuden er sich dadurch verschaffen kann, desto glücklicher wird sein Leben erfüllt sein. Nicht um der Achtung oder dem Beifall der Menschen willen, oder um einer überirdischen Idee von Gott, nein um der Wahrheit seines Gewissens willen muß der Mensch gut handeln. Das giebt ihm die Freude seiner Seele, das Andere ist nur die Eitelkeit seiner Seele, die von Andern von Gott eine Verehrung, einen Lohn verlangt für eine gute Handlung, etwa wie ein Stück Vieh, das man verlockt, aber nicht, wie ein Mensch aus eignem Urtheil und Selbsterkenntniß.

Die gebotene Liebe bleibt unerwartet.

Die Liebe und freudige Zustimmung Anderer muß stets nur eine unerwartete freiwillige Gabe bleiben, sonst verliert sie ihren schönsten Werth. Erst in der eignen guten Handlung liegt die Liebe zu der übrigen Welt, die doch den schönen belebten Lohn bildet. Lieber mag man schlechter angesehen werden als man ist. Ohne das gute Bewußtsein als das erste giebt es kein zweites.

Offenbarungen.

Das Verständniß der Tugenden gehört kein aber irdischer Ideenkreis noch gehören Offenbarungen.

Zu den Tugenden haben wir also gesehen und zu der Erkenntniß derselben gehört kein überirdischer Ideenkreis, noch sind Offenbarungen nöthig, sondern es gehörten als Maaßstab nur die Zerstörung, der Fortbau und die Veredlung der ganzen Natur und das im untern Selbstüberherrschung daraus entnommene Gewissen, das uns lehrt das Rechte um Lust und Liebe zu thun.

Alle unſere Triebe ſind uns zum Guten gegeben. Ihre Uebertreibung oder falſche Anwendung iſt aber Sünde. Es frägt ſich alſo, wo iſt das Maaß, die richtige Grenze unſeres Weſens, woran kann man ſie erkennen?

Wenn wir das Geſetz feſthalten:

„daß jede unſerer Handlungen oder Gedanken jedem ſelbſt gehört, ſein ihm eigen'ter Lohn nach göttlichem Geſetz iſt, und er nicht mehr verlangen kann,"

ſo wird auch der edelſte Lohn unſer edles Bewußtſein, unſer gutes Gewiſſen ſein, nicht um Vortheil oder auch nur eine Anerkennung gehandelt zu haben, ſei es in Bezug auf Gott, oder die Menſchen, ſondern rein, um unſerm Innern, dem reinen Rechts- oder Tugend-Sinn zu genügen. Das iſt die reinſte Selbſtliebe, die nach nichts frogt, nur ſich im edelſten Sinn genügen will.

Unſer beſter Lohn iſt unſer gutes Gewiſſen, das ſind unſere reinen Gedanken und edlen Handlungen.

Wer das Gute nur um den Gedanken an Gott, oder anderer Menſchen willen thut, aus Furcht, aus Eitelkeit, aus Ruhmſucht, um anerkannt zu ſein, um Lohn oder Gegenliebe zu erwecken, deſſen Handlung iſt ſchon weniger rein und edel. Er betrügt die Leute um ihre Liebe. Z. B. Wenn der General Havelock die Beſatzung von Lucknow nicht aus eigener Menſchenliebe, ſondern um vor ſeinen Landsleuten und der Welt zu glänzen, oder aus Furcht vor dem Zorn Gottes, zu retten geſucht hätte, könnte ihm das die Luſt an dem Guten, die Freude ſeiner Handlung, die Liebe, frei und ungezwungen um der Rettung willen gehandelt zu haben, erſetzen?

Die Frucht des Betrugs wird mit Schmeicheln und Ruhmredereien bezahlt.

Solcher Betrug wird ſogar ſelten Jemandem vollkommen gelingen. Er wird mit Heuchelei, Schmeicheleien, Ruhmſchreierei wieder betrogen werden, oder doch kömmt ihm nur ein unreines Gefühl zu gute, eine Art Unerſättlichkeit am Lobe Anderer, da er nicht den Lohn in ſich ſelber findet, wie da, wo er zunächſt nur ſich genügt hat, und die Liebe Anderer dafür überkömmt, wie die ſchönſte doch nicht ausbedungene Zugabe.

Hat man mit ſeiner Bemühung nur um einen Orden oder dergleichen Anerkennung gebuhlt, ſo muß und wird Einem dies wohl werden, aber nur ſparſam und ungern gezollt werden, was ſonſt das freie Herz ſo gerne giebt, wenn es nicht ſelbſt zu unedel in der Dankbarkeit.

Die intereſſirte Bewerbung um der Eitelkeit des Lobes iſt eine Lüge.

Um alſo nicht in die Eitelkeit des Lobes und der Anerkennung der Menſchen zu verfallen, iſt es nothwendig ſich nicht darum zu kümmern, ſondern ſeiner eignen Liebe zu allem Hohen nachzugehen, ſonſt bleibt jede gute liebevolle Handlung doch nur eine Lüge.

Die offen gelegte Wahrheit kann uns allein davon reinigen, daß man nicht beſſer ſcheint, als man wirklich iſt.

Nur die Wahrheit reinigt.

Wer ſeine eigene Erhöhung im Auge hat, wird alſo ſtets unwahr ſein. In ſeiner Eitelkeit wird er etwas Falſches darſtellen, um ſich anbeten zu laſſen. Wenn er auf irgend einem Wege ſeinen Zweck damit erreicht, daß er die Liebe anderer Menſchen dadurch erlangt, oder doch von dieſen zum Dank wieder getäuſcht wird, ſo hat er oder ſie haben zuſammen den Schaden davon.

Denn ſo gut wir die Empfindungen als gut und ſchlecht unterſcheiden, ſo haben wir auch eine Empfindung von der Wahrheit, oder ob wir betrügen oder betrogen werden. Im Verluſt der Wahrheit liegt aber der Verluſt aller noch ſo edlen Empfindung und Handlung. Das Erhebende, der wahre Genuß, die Veredlung der Seele zur Liebe und Luſt geht nicht allein verloren, ſondern geht in Ekel und Haß über bei dem, der ſich wach erhält; oder dem Menſchen ſtumpft und ſtirbt ſeine Seele gänzlich ab.

Der Verluſt der Wahrheit führt von der Liebe zum Haß.

C. Eintheilung der Sünden.

Wir haben geſehen, daß die Liebe ein Empfinden und Wollen iſt, die wir auch bei den andern Geſchöpfen der Erde finden, die nur in dem Menſchen erſt durch das Gewiſſen (das Bewußtſein, die Erfahrung, den Verſtand, die Vernunft durch das Maaß, das der Menſch zu halten vermag, veredelt wird. Durch das Wiſſen, das Bewußtſein unſerer Aufgabe des veredelten Fortbaus der Gottesnatur tritt eine Forderung, eine Pflicht, das Gewiſſen an uns, das in ſeiner Beunruhigung den Gegenſatz, die Luſt und Liebe hat, dieſer Forderung zu genügen. Durch unſere höhere Einſicht, die aus der Selbſtbeherrſchung hervorgeht, werden alſo unſere Triebe, unſere Luſt und Liebe veredelt. Die Liebe wird erſt rein und ſchön durch die Billigung des Gewiſſens. So ſehr wir alles Böſe und Gute dem ganzen Weſen des Menſchen zuſchreiben können, ſo iſt es dadurch doch möglich, eine Eintheilung in die Sünden der Menſchen zu bringen, indem wir es mit dem Verſtande allein zu thun haben, dem es mangelt, weil ihm die Liebe fehlt, oder indem wir es nur mit der Liebe zu thun haben, die da mangelt, weil ihr die Einſicht fehlt.

Die Beruhigung des Gewiſſens erlangt Luſt aus Liebe.

Der Verſtand leidet an Mangel an Liebe, und wird dadurch unverſtändig. Die Liebe aus Mangel an Verſtand.

Die eine Art Sünden wären alſo alle diejenigen, die ſich auf den Verſtand, die Vernunft, das Erkennen, das Denken, das Bewußtſein, das Gewiſſen allein beziehen, die, wie wir vorher ſchon gezeigt, ihren Grundfehler in der Dummheit allein haben, z. B. Stolz, Hochmuth, überhaupt alle Selbſt-

ſuchten und Eitelkeiten, denen jede Liebe fehlt: Ehrgeiz, Rechthaberei, Wahrheitsſucht.

Die Dummheit der Klugheit liegt in dem Mangel des Gewiſſens, des Bewußtſeins der Vernunft, die uns ſonſt gezeigt hätte, daß wir ohne die übrige Welt nichts ſind, daß uns die Demuth, die Erkenntniß der Dummheit als erſtes Wiſſen, als das Wiſſen unſerer Aufgabe von der Veredlung der Welt fehlte, von der aus wir unſeren wahren Standpunkt hätten erkennen können, von der aus wir uns zur Anerkennung und zur Liebe der übrigen Welt hätten erheben können.

Das reinſte Denken muß immer die ganze Natur auf die Wagſchale nehmen, durch deren Erhebung im Ganzen wir als unbedeutende Glieder erſt einen Werth bekommen können.

Die bewußteren thieriſchen Triebe und die beſchaulichen bewußten Triebe.

Wenn die thieriſchen Naturtriebe das Bewußtſein und die Selbſtbeherrſchung ihr Ich ganz und gar und ſündiger Weiſe oft vergeſſen laſſen, ſo haben die beſchaulichen bewußten Triebe ihr eigenes Ich oft zu ſehr im Auge, machen es zu ihrem Gott, den ſie anbetend nicht genug erheben können.

Im letzteren Falle vergeſſen die Menſchen ganz, daß ſie ſich nicht ſelbſt geſchaffen haben, daß ſie mit den zugeſtandenen guten Eigenſchaften nur eine Entwicklung, Dank der Zeit des Naturganzen, ſind. Sie vergeſſen ganz, was ſie der Vor- und Mitwelt ſchulden, daß der Menſch in Selbſtliebe und Selbſtachtung höchſtens nur ſagen kann, daß er als Theilproduct des Ganzen ſeine Pflicht thut.

Die Menſchen ſind in Gedankenträumen verloren. Die eitle Klugheit des Glaubens, die da glaubt zu wiſſen, beraubt ihn ſeines Gewiſſens und damit der Liebe.

Faſt kein Menſch kennt jetzt dieſe reinen wahren Pflichten. Deshalb geht ganz natürlich der Menſch dadurch der höchſten Veredlung, der edelſten Gefühle als irdiſch verluſtig, der Liebe zu der übrigen Natur, und doch giebt es nichts Anderes, wovon wir uns einen Begriff machen könnten, eben ſo wie der, welcher unbewußt nur ſeinen thieriſchen Trieben genügt.

Es iſt die Dummheit, aus der entſpringt die Eitelkeit recht klug zu ſein; dieſe eitle Klugheit verbindet ſich mit Begierden und Leidenſchaften, und dieſe eitle Klugheit ſieht nicht, daß ſie ſich ſelbſt den größten Schaden zufügt.

Die eitle Klugheit des Glaubens wird als Hochmuth das Verderben ſeines Beſitzers.

Wie weit ein Menſch ſich durch Eitelkeiten ſchadet, kann man daran erkennen, daß der Hochmuth immer der Anfang der Verrücktheit iſt. Der Hochmuth zerbricht ſich an den Unmöglichkeiten, indem er die von Natur geſteckten Grenzen nicht ſehen will, und nicht wiſſen will, daß man auf dem angewieſenen Wege nicht über die menſchlichen Kräfte hinaus kann.

Nicht einmal Demuth als Dummheitsgefühl hilft dagegen.

Nicht einmal die ſo ſchön gelehrte Demuth hilft da als Gegenmittel, weil Demuth nur ein Dummheits-Gefühl, was den Verſtand nicht aufklären kann, daß ſeine Anforderungen unvernünftig und eitel Hochmuth ſind, die den Menſchen ſeine Kraft zerſplittern und ſeinen Verſtand nehmen.

Ein blindes sich für sinnig Erklären führt nur zum Hochmuth.

Deshalb kann es unmöglich auf ein blindes, sich für sinnig Erklären ankommen, in einer Art Gefühlsparoxismus der Demuth, wie es so häufig betrieben wird ohne allen Grund: der dann seinen Gegensatz findet in der Eitelkeit und dem Hochmuth, viel besser als Andere zu sein, und sie zu verachten und zu verdammen.

Leber muß anerkennen, daß er bei allem Guten nur seine Pflicht thut zur treuesten Verdeutlichung seines Gewissens.

Es ist freilich nicht schön, wenn Jemand, als ein Wesen, was sich nicht selbst geschaffen, selbst bei einem hohen Werthe, den er in sich fühlt, nicht auch anerkennt, daß er gar wenig dazu kann, und daß er nur in seiner Thätigkeit, seinen Werken, seine Pflicht gethan hat. Stolz und freudig beruhigt mag er indessen sein auf sein gutes Gewissen, gethan zu haben, wozu an guten Werken er befähigt war, z. B. Erwin, als der Baumeister des Straßburger Münster.

Und mögen sich Alle mit ihm freuen, denn Alle haben den Antheil, daß aus der Menschheit, aus dem Volke, dem Stamme zunächst der Familie es möglich war, durch tugendhafte Pflege und allgemeines Betragen, sein Bemühen zu erwecken.

Früchte des Einzelnen kann sich die ganze Menschheit anrechnen.

Alle solche Früchte sind nicht die eines Einzelnen, sondern mehr oder weniger der ganzen Menschheit. Ebenso wie viele ihre Freude daran haben sollen, ebenso hat die ganze Menschheit, hat ein Volk, haben viele daran gearbeitet, solche Blüthen zu treiben, die diese Früchte zur Entwicklung brachten.

Nur wer nicht klar darüber ist, daß alles Denken, Sein und That, sich aus dem Zusammenhang der übrigen Welt entwickelt, könnte zu der Verkehrtheit oder Eitelkeit kommen, daß er für sich ein besonderes höheres Wesen bilde. Ein Unsinn an und für sich. Da ist freilich erst zu wünschen, daß die Demuth Jedem seinen Standpunkt klar mache, damit er sich nicht selbst des schönsten Theils der Liebe Anderer beraube, indem er sich selbst höher stellt, und doch mit seinen Werken ohne Liebe zu den Allübrigen ärmer dasteht als je zuvor. Er würde sich der schönsten Lebenslust berauben.

Meistentheils liegt der Unterschied der Menschen: in dem Volksreichthum an Wissen, den der Einzelne in sich aufnahm. Auf den dadurch beschränkteren Tummelplatz seines Berufs leistet sonst wohl jeder das Seinige.

Viele Menschen werden durch Beifall verderben.

Gerade diejenigen, welche am besten thäten, um sich in ihrer eigenen Veredlung und für die Veredlung ihrer Mitmenschen zu erhalten, lassen sich durch den Weihrauch, den die Anerkennung oft geheuchelt, bis zum ekelerregenden Uebermaaß ihnen zollt, so verderben, daß sie unersättlich für diese Schmeicheleі zuletzt sich über alle erhaben, mehr und etwas besseres zu sein glauben, und nur noch für ihre Eitelkeit arbeiten, anstatt für das reine Gefühl der Seele, was sie zuerst begeisterte. Dies sind namentlich die Dichter,

Muſiker, Maler, Bildhauer der Jetztzeit, die für die Erhebung und die Veredlung der Menſchheit arbeiten ſollen.

Die Eitelkeit von Dichtern führt ſie oft ſoweit in ihrem Egoismus, daß ſie aus ihrem Herzen alle Liebe verlieren, nur mit den Worten, den Empfindungen und Handlungen ſpielen, auf dem Standpunkt wo ſie mit ihrem Gedächtniſſe gerade ſind, abſterben und ſo ſich ſelbſt den größten Schaden zufügen, weil nur die Liebe in der Gegenſeitigkeit und in der Gleichheit beſteht und ſich entwickelt.

Verlieren die Liebe aus dem Herzen

Anſtatt ſich an der Schönheit ihrer Werke zu freuen, mit der beſcheidenen Demuth ſie immer mehr zu beſſern, werden dieſe Art Leute giftig, weil ſie nicht das Lob erhalten, was ſie glauben daß ihnen ſo viel höher ſtehend als alle andere Menſchen von dieſen gebühre. Gewöhnlich iſt gar nicht ſo viel Lob zu beſchaffen. Von Rechtswegen ſollten die Menſchen gar nichts weiter zu thun haben, als ſie auf Händen wie Götter zu tragen.

und wollen zu viel [illegible].

Wie aber jeder Menſch nur mit aus dem Uebrigen entſtanden iſt, ſo kann er nur in der gemeinſamen Veredlung der Menſchen, die ſich durch ihn erheben, in der für ihn dadurch nur möglichen Liebe zu denſelben glücklich ſein. Die geſchmeichelte Eitelkeit ſtößt denſelben aus. Nur die Liebe verbindet ihn und erhöht. Verachtung oder gar Haß als Folge der Eitelkeit erniedrigt hauptſächlich den, der ſie in ſich trägt, aber zieht auch die übrigen Menſchen herab, indem er das Leben der Liebe verkleinert und Uebel ſäet.

Nur in der gemeinſamen Veredlung wird der Menſch erhoben zur Liebe während der Haß aus Eitelkeit ihn und alle erniedrigt.

Noch kömmt aber hinzu, daß alle edlen Erzeugniſſe und veredelnde Erſchaffung des Menſchen, weil ſie eigentlich die Blüthe und der Genuß einer dem Lebensbedürfniß mühſelig abgerungenen Freiheit, die Luſt der guten Werke ſind, keine Anſprüche auf Lohn oder Anerkennung machen können. Deſſen ungeachtet wird es von vielen Menſchen als Lebensberuf ergriffen, um ihr Brod damit zu erwerben. Eigentlich iſt das ein Unſinn, weil ja dieſe freie Arbeit ſelbſt der Lohn ſeiner Mühen iſt.

Gute Werke als freie Arbeit, ohne Anſpruch auf Lohn, werden oft zum Broterwerb.

Vieles, was dieſe Männer der Künſte liefern, gewährt auch ein allgemeines Vergnügen, ſo daß man es ihnen gern gut bezahlt. Aber anſtatt, daß ſie den hochſchätzen ſollten, der das tägliche Brod für ſie erwirbt, verachten ſie ihn, ſind eingebildet und unleidlich anmaßend.

Die Leute der guten Werke verachten oft die, die ihnen das Brot erwerben.

Eitel iſt nur das nicht, was man mit begeiſterter Freude und Liebe unternimmt, um der bewußt guten Sache, um des Gewiſſens willen, aber weder um der eigenen Perſönlichkeit willen, noch aus Rückſicht für eine Fremde.

Eitel iſt nur das Gewiſſen nicht.

Die edelſte Mühe beſteht um ihrer ſelbſt willen, und frägt nicht nach Lohn. Wenigſtens iſt das Mittel noch heiliger als der Zweck, die Mühe noch edler als der gebührende Lohn. Gerade darin liegt die Löſung unſeres erdlichen Paradieſes, daß die Arbeit noch ſüßer iſt als der Genuß.

Die edele Mühe iſt heiliger als der Lohn, die Arbeit unſer [illegible].

Darin liegt unſere Veredlung, die Erweckung zu den ſchönſten Gefühlen und Gedanken des Lebens, und in der Selbſtſucht und Eitelkeit nur das Verrohen, das Abſterben, das Todten des Beſten in uns bis zur eigenen Laſt und Qual.

Die Erziehung der Kinder.

Wer alſo Kinder erziehen will, mache ihnen das Lernen nicht zur Sucht nach Lob oder zur Qual, ſondern lehre ihnen ihre Studien mit Liebe zu betreiben, ſonſt iſt es Sünde an dem Geiſt des Kindes.

Der Unterricht in den Schulen muß hauptſächlich die Herzen durch gute Erzählungen entwickeln, und, iſt die Liebe entwickelt, auch lehren, wie man gleichſam auf irgend eine Weiſe wohlthätig wirken kann, aber ohne von den Handlungen als etwas Gutem zu ſprechen. Dieſe Empfindung muß zu zart, zu edel ſein, als daß man ſie nur nennt, ſie muß ungeſagt nebenherlaufen. Jede Betrachtung, jede Reflexion darüber tödtet das Gefühl, langweilt und kann es ſogar widerwärtig machen.

Daher iſt aller Religions- oder Reflexions-Unterricht für Kinder, indem er ihnen mit dem Rückblick auf ſich, doch nur die Eitelkeit und Sünde zumuthet, nicht zu billigen. Erſt mit den ſpäteren Jahren tritt bei dem Menſchen die Kraft des Urtheils und der betrachtende Durſt über der Welt Weſen ein.

Die treibende Liebe, die den Kindern nöthig iſt, kann erweckt werden durch die wohlthuende Empfindung, die ein Menſch oder irgend etwas auf ſie ausübt, durch die Thatſache, das Leben, aber auch durch die bloße Vorſtellung, die Erzählung.

Wenn man bedenkt, daß bei dem Rückblick auf ein zurückgelegtes Leben die erfüllte Pflicht, alle Belehrung edler Gefühle, eine mit Erfolg gekrönte Thätigkeit, die ſüßeſte Erinnerung ſind, während unſer Gewiſſen über manch vergeudete Zeit, unedles Bemühen durch eigene oder andere Schuld uns ſtraft, ſo iſt wohl nichts leichter einzuſehen, als daß man die Erziehung der neu aufgewachſenen Jugend nach dieſer Erfahrung zu leiten hat.

Indem wir die Aufgabe für die Menſchen in der Veredlung der ganzen Natur, namentlich der Menſchen, der geiſtigen Entwicklung derſelben, ihrem Bewußtſein, der Gerechtigkeit, der veredelten Liebe, zu dieſem Zweck namentlich der Selbſtbeherrſchung bedeutig gefunden haben, ſo kann bei der Erziehung und dem eigenen Wege nicht zweifelhaft ſein, wo allein eine reine Freude und Beruhigung hinterläßt.

Die wahre Veredlung des Gewiſſens erkennt nur die ſelbſtbegrenzten Le-

benstriebe, als die berechtigte Lebensluſt. Sie wacht in Mäßigung und Beſcheidenheit. Dieſer wahren Weisheit iſt dadurch die Veredlung alles deſſen, was ſie unternimmt, wohl bewußt: ſie übt es mit Recht. Es iſt ein heilig Feuer über alles ausgegoſſen, was nicht blos zu ihrer Freude für ſich dient, ſondern auch für Andere Nutzen abwirft, und dadurch noch mehr erfreut.

Die Weisheit des Gewiſſens überzieht alles Thätigkeit mit dem heiligen Feuer.

Wer daher bei Andern dies Feuer der reinen berechtigten Liebe bricht und zu dumm iſt zu unterſcheiden, daß dieſer in ſeiner Liebe nur giebt, ohne dagegen etwas zu verlangen, von dem man auch das Gute nicht anerkennt, denn tadeln läßt ſich alles; der ſündigt ebenſo und beraubt ſich ſelbſt der größten Freude, wie der, welcher geliebt und geehrt ſein will, in ſeiner Eitelkeit von Andern als eines ſchuldigen Tributs, ohne in ſeinen Handlungen auch nur das zu thun, wodurch er es verdiente.

Wer die Liebe in Jemand bricht, der ſündigt ebenſo, wie der, welcher Liebe als Lohn der Eitelkeit verlangt.

Fernere Eintheilung der Vernunftſünden aus Mangel an Liebe.

Wollen wir die ſelbſtbewußten Vernunftſünden des Menſchen, die ihren Mangel in der Liebe tragen, in Unterabtheilungen bringen, ſo können wir ſie nach den Empfindungen und nach den Begierden eintheilen

in die der Eitelkeiten, wobei ſich die Menſchen ſelbſt beifallend beſchauen und ihren eigenen Werth vor Andern nicht genug erhöhen können,

in Eitelkeiten

und in Sünden der Selbſtſucht, die ihrer Perſönlichkeit vor Andern alles aneignen möchten, was nur irgend zu finden, ſei es ſelbſt mit dem mannigfachſten Schaden, Verluſt und Nachtheil der übrigen Welt.

in Sünden der Selbſtſucht

Beide Arten Vernunftſünden, der Eitelkeit und der Selbſtſucht, würden ſich wieder eintheilen laſſen in ſinnliche und geiſtige.

Die wieder eintheilen

Daß man z. B. viel ſchönere Kleider, ein ſchöneres Geſicht, eine ſchönere Stimme, einen feineren Geſchmack als Andere habe, gehört zu den ſinnlichen Eitelkeiten.

in ſinnliche Eitelkeit

Daß man ſich höher ſchätzt und mehr werth als Andere, weil man ein ſchönes Bild gemalt, ein paar Schauſpiele geſchrieben, oder ſonſt durch eine geiſtige Thätigkeit ſich ausgezeichnet, zu den geiſtigen Eitelkeiten.

in geiſtige Eitelkeiten

Wer nun die irdiſchen Güter, äußeres Vermögen ſich vor Andern und von Andern anzueignen ſucht, das iſt ſinnliche Selbſtſucht.

in ſinnliche Selbſtſucht und geiſtige Selbſtſucht

Während Herrſchſucht, Ehrgeiz zu der geiſtigen Selbſtſucht gehört.

Fernere Eintheilung der Sünden der Liebe aus Mangel an Vernunft.

Alle andern Sünden gehen bei aller Liebe, aller Luſt, allem Fühlen und Wollen, wieder aus dem Mangel des Gewiſſens, des Bewußtſeins, des Verſtandes, der Vernunft hervor. Es iſt dies die rein thieriſche Natur, die

erſt kraft der dem Menſchen allein möglichen Selbſtbeherrſchung nach Maaßgabe des Gewiſſens veredelt werden ſoll.

Sünden der Empfindung und Sünden der Begierde.

Sie laſſen ſich eintheilen in Empfindungen und Begierden, obgleich es auch Sünden giebt, die beides vereint in ſich tragen; z. B. der Neid iſt Mißgunſt und Beſitzſucht zu gleicher Zeit.

Sünden der Empfindung theilen ſich

Die durch Bewußtloſigkeit oder Mangel an Gewiſſen entſtandenen thieriſchen Sünden der Empfindung laſſen ſich wieder eintheilen in

in ſinnliche

Sinnliche, je nachdem ſie die fünf Sinne, Geſchmack, Geruch ꝛc. betreffen, z. B. Geſtank, Schmutzigkeit, Gekreiſch, dem man ſich mit Vergnügen hingiebt; und in

in geiſtige.

Geiſtige, zum Beiſpiel Zorn, Verzweiflung, Mißgunſt, die zwar unſere thieriſche Vernunft, unſern thieriſchen Verſtand, unſer thieriſches Bewußtſein betreffen, die aber doch ohne das veredelnde Maaßhalten des Menſchen vor ſich gehen.

Die ſündhaften Begierden theilen ſich

Ebenſo laſſen ſich die ſündhaften Triebe und Begierden des Menſchen, eigentliche rein thieriſche, und noch ſchlimmer, weil ſie nicht durch die Eigenthümlichkeit wie bei jedem Thier begrenzt ſind, ſondern noch verſtärkt werden können, eintheilen in

in ſinnliche

Sinnliche, z. B. die Bequemſucht, die Naſchhaftigkeit, die Feinſchmeckerei, Schlemmerei, überhaupt Sinnenſucht in jeder Art und Weiſe,

und geiſtige.

und in Geiſtige, z. B. Streitſucht, Haß, Geiz, Habgier. Alle dieſe Leidenſchaften, ſo wie ſie mit Bewußtſein, mit Gewiſſen in ihrem richtigen Maaß gehalten werden und von der richtigen Stelle angewandt, ſchlagen in die edelſten Eigenſchaften, in die Luſt und Liebe um, ſo die Habgier wird Selbſtliebe, wenn ſie dabei das Wohl Anderer oder des Ganzen im Auge hat.

Die Heilung der thieriſchen Sünden geſchieht durch die Belehrung.

So wie dieſe thieriſchen Sünden nur durch Mangel an Erkenntniß, an Gewiſſen entſtanden ſind, ſo iſt ihre Heilung fürs erſte nur durch die Belehrung möglich, die die Menſchen durch ihr Zuſammenleben zu Beſſerung, Schutz und Hülfe ſich ſchuldig ſind. Bei Manchem hält es allerdings deſſen ungeachtet ſehr ſchwer auf den richtigen Weg zu kommen, weil der thieriſche Trieb ihnen zu gewaltig von der Natur gegeben; möge ihnen das zu einiger Entſchuldigung dienen; die Liebe anderer Menſchen, ihnen zu Hülfe zu kommen, wird ihnen nie verſagt ſein.

Thieriſche Sünden, denen man ſich mit Be-

Viel ſchenßlicher ſind aber dieſe Sünden, wenn ſie mit gutem Bedacht, mit Bewußtſein, bei der Fähigkeit ſie zu vermeiden, geſchehen. Ein ſolcher ſtößt ſich eigentlich ſelbſt aus der menſchlichen Geſellſchaft, denn dann werden dieſe Sünden nicht blos zu ſolchen, die aus der thieriſchen Natur des Menſchen hervorgehen, ſondern zu Sünden ſeines Gewiſſens, ſeines aufge

klärten Verstandes, seiner geläuterten Vernunft, seiner einzigen Eigenschaft als Mensch, der Selbstbeherrschung, die er nicht ausübt, wider besseres Wissen. Anstatt in der Hingabe zur ganzen Gottes-Natur sein Glück zu suchen, in dem Genuß der Lust und Liebe zum Fortbau und der Veredlung der Welt, die allein ihm doch die Lösung seines Schicksals zu einem besseren Sein gewähren kann, wird er ihr ein Hindernis, indem er seine Seele an einen vergänglichen Sondervortheil verkauft. Dies geschieht gar nicht so selten und zwar in den geordnetsten Verhältnissen, z. B. ein Advocat, der die Vertheidigung oder sogar den Angriff einer schlechten Sache wider sein besseres Bewußtsein unternimmt. Er kann sich unmöglich dabei veredeln. Welche höheren Gefühle sollen ihm dadurch werden? Liebe empfindet er gewiß nicht zu dem Betrüger, dem er hilft.

Früher sagte man diese Idee auf, als ob man seine Seele dem Teufel verschreibe, davon kann aber gar nicht die Rede sein. Der Schaden liegt auf der Hand, weil wir immer von der Wahrheit und Wirklichkeit ausgehen müssen, daß wir als ein kleines Theilchen in der großen Gottes-Natur, doch von ihr getragen werden und aus ihren notwendigen Gesetzen nicht heraus können.

D. Unsere Zukunft.

Ja, könnten wir das, so würde nur eine Aufhebung unseres reinsten Glückes erfolgen, der Genuß der Liebe von Andern, in der wir uns aufgehoben fühlen, und der Lust und Liebe in der Gemeinschaft für das Gedeihen Anderer und für die ganze Natur wirklich schaffend sorgen zu können.

Nach der in dieser Broschüre entwickelten Religion könnte Mancher noch fragen, ist denn auch der Gedanke bewahrheitet, daß das Edlere seinen besseren Lohn erhält? — Es ist ein sittliches Gefühl, was uns das sagt, wie wir es bei jedem Theaterstück verlangen, ein Rechtsgefühl, wie bei jedem Prozeß es uns vorschwebt. Es handelt sich dabei aber nicht um menschliche Gerechtigkeit, denn die ist fast immer unvollkommen, sondern ob sich nach und trotz allem eine göttlich natürliche Gerechtigkeit in Bezug auf unsere Seele vollendet. Und da müssen wir sagen: Ja!

Man hat in dem Gedanken an Gott, in der Furcht und Zerknirschung vor ihm, oder in der Liebe zu ihm, bei der Fortdauer nach dem leiblichen Tode, den Unterschied unserer Handlungen ob gut ob böse gesucht. Wie

Ob im Suchen oder der Lösung.

mühsam, wie schwierig waren diese ersten Anfänge des Nachdenkens, denn diese Selbst-Entwicklung als Gewissensgenuß in der gegenseitigen und gemeinsamen Liebe war gerade die Aufgabe des Menschen. Sie suchten danach und waren doch schon vollständig darin. Wie wenn Jemand den eignen Kopf sucht.

Es war die Gewissenslust, der in Liebe gemeinsamen Thätigkeit.

Die Menschen sollten sich in Gewissenslust ihr gemeinsames Leben erwerben, weiter fortpflanzen und die Welt von Geschlecht zu Geschlecht mehr entwickeln, veredeln und eben so die ganze Natur zu ihrer eigenen Freude. Diese lieben Gefühle läßt Gott noch stets in uns aufwachsen, je mehr wir sie pflegen und deren Quellen aufsuchen. Diese Quellen sind in den Pflichten, die wir erfüllen. Diese Pflichten aber liegen in den nothwendigen Gesetzen unserer Aufgabe, und um die Welt fortzubauen und zu veredeln.

Die Anbetung Gottes ist nicht die Ruhe als Seligkeit.

Die Ruhe dagegen, die pflichtlose Unthätigkeit, die viele als eine Seligkeit, in Betracht unserer tiefen Sehnsucht zu Gott von einem Jenseits von dem Leben nach dem Tode erwarten, wäre wahrlich ein schlechter Lohn, denn sie wäre das Nichts.

sondern die Seligkeit liegt in der Ausübung der edlen Liebesthätigkeit.

Den wahren Genuß der Seligkeit können wir nur dem Genuß des Lohnes entnehmen, den wir hier schon in den Arbeiten selbst zur Entwicklung der Liebe finden. Diese Sehnsucht nach der Seligkeit ist das Bedürfniß einer pflichtvollen, liebevollen Thätigkeit, wie wir sie im Leben so oft erfahren, und die uns den Genuß gewährt, daß wir über sie in Lust und Wonne uns selbst vergessen. Also nur eine Arbeit, wo wir fördernd mit eingreifen, kann künftig unser Paradies sein. Auf diese Arbeit mögen wir uns vorbereiten.

Die göttliche Gerechtigkeit, der Lohn unseres Lebens für die Zukunft, vollendet sich also mit unserem Leben von selbst, indem wir in der pflichtvollen Arbeit einen Genuß der Liebe finden lernen.

Verlagsanstalt von Wilhelm Hertz in Berlin.